



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Von einem Österreicher: Der Angelpunkt des österreichisch-russischen  
Gegensatzes

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

dieser Ausführungen wurden nur zwei Kulturen als solche ersten Grades bei zeichnet: die indische und hellenische. In beiden hat sich der Bund der Religion, Philosophie und Kunst, der Großmächte des geistigen Lebens, dem Ideal am meisten genähert. Allen Einwendungen gegenüber, die sich dagegen erheben möchten, muß festgehalten werden, daß wir bis heute weder eine europäische noch eine deutsche Kultur besitzen, die sich zu solcher Höhe der Einheit emporgerungen hat. Niemals hat sich Germanisches und Christliches zu ähnlicher Vollendung durchdrungen — außer vielleicht in dem einen, der seiner Weisheit letzten Schluß in dem Wort aussprach: „Jedes Ereignis mit Ehrfurcht betrachten.“ Wundersehr klingt diese Forderung Goethes zusammen mit jener andern: „In Andacht fest tu deine Tat!“ und jenem Spruch: „Alle Welt bestehet nur durch Frömmigkeit.“ Dieses Ziel, arischen Ursprung mit arischem Ausgang verbindend, wäre deutsche Kultur . . .



## Der Angelpunkt des österreichisch-russischen Gegensatzes

Von einem Österreicher



n einer Unterredung mit dem Berliner Korrespondenten der Neuen Freien Presse über die österreichisch-russischen Beziehungen äußerte sich der russische Ministerpräsident Kokowzow, jede unnötige Reizung, alles müsse vermieden werden, was die Regierung und die öffentliche Meinung in Rußland irgendwie in Anspannung setzen kann, und . . . „ich möchte nun nochmals darauf hinweisen, wie wichtig es ist, daß auch in Österreich-Ungarn alles vermieden wird, was diese Beziehungen ungünstig beeinflussen könnte“. Was reizt aber Rußland so sehr? Ist es die Unterstützung der österreichfreundlichen Politiker im gegenwärtigen bulgarischen Kabinette? Ist es die nicht gerade serbenfreundlich orientierte auswärtige Politik der Monarchie? Kokowzow führt den Fall eines russischen Arztes (eines ehemaligen österreichischen Staatsangehörigen) an, der auf einer Reise durch Galizien aufgefordert wurde, seinen Reisepaß vorzuweisen. Parturiunt montes, nascitur ridiculus mus? O, nein! Kokowzows Beschwerde hat symptomatische Bedeutung. Noch ist jedem Lande, das in die russische Freundschaft zu tief geblickt hat, das Schicksal nicht erspart geblieben, wie ein türkisches Paschalik behandelt zu werden. Die Worte Kokowzows zeigen die Aussichten, die sich Österreich auf dem Hintergrunde einer Entente mit Rußland eröffnen . . .

Das Feld, auf welchem die österreichisch-russischen Gegensätze ausgetragen wurden, war bisher der Balkan. Aber es könnte ein folgenschwerer, verhängnisvoller Irrtum werden, wenn die Staatsmänner, die so sehr um Rußland werben, glauben machen wollen, daß die österreichisch-russische Spannung in Balkanangelegenheiten ihre Quelle habe. Gewiß, spielen auch diese eine Rolle, sie sind jedoch mehr Wirkung denn Ursache des Zwiespaltes. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß Österreich ein mit Rußland konkurrierender slawischer Staat ist, in welchem die nicht-russischen Slawen die Möglichkeit haben, sich national auszuleben. Erst kürzlich wurde im österreichischen Parlamente ausgeführt, die Abneigung, der Haß Rußlands gegen Österreich habe seine Triebfedern in der Stellung, die die Polen und Ruthenen in der Monarchie einnehmen und die die Stammesgenossen dieser Völker in Rußland sehr leicht zu Vergleichen anregen könnte. Solche Vergleiche nicht aufkommen zu lassen, ist ein eminentes Interesse Rußlands, und daraus erklären sich die panslawistischen Klagen über die Unterdrückung der Slawen in der österreichisch-ungarischen Monarchie und die heftige russophile und orthodoxe Propaganda in Galizien und in Nordungarn. Selbst wenn die anläßlich der Debatte über die auswärtige Politik vom Grafen Andrássy in der ungarischen Delegation verteidigte These, gerade in bezug auf die Orientfrage sei der Zeitpunkt gekommen, die österreichisch-russischen Beziehungen durch die Erkenntnis zu klären, daß im gegenwärtigen Stadium der Dinge ein reeller Interessengegensatz zwischen uns und Rußland nicht bestehe, selbst wenn diese These zutreffend wäre, so bleibt noch immer der gefährlichste Konfliktstoff zwischen beiden Staaten zurück, der in der ukrainischen Frage liegt.

Was ist nun die ukrainische Frage? Die eigentlichen Träger des russischen Staates sind die sogenannten Großrussen, welche das Gebiet zwischen der Wolga und dem Don bewohnen. Zwischen ihnen und den Bewohnern des Bug- und Dnjeprgebietes (der Ukraine), den Kleinrussen, zu welchen ethnographisch auch die Ruthenen Galiziens und einiger Komitate Nordungarns gehören, besteht trotz aller Ähnlichkeit der Sprache und der allgemeinen Kulturstufe ein gewisser Unterschied, der historisch bedingt ist. Das alte Zentrum der russischen Kultur, die Wiege und Metropole Rußlands, das kleinrussische Kiew, ist erst im Laufe der Zeit hinter das großrussische Moskau zurückgetreten. Großrußland war das Produkt einer stetigen Kolonisationstätigkeit, die von Kleinrußland ausging. Unter dem Einflusse der benachbarten Völker mongolischer Rasse, mit denen die Ansiedler teilweise verschmolzen, nahm dieses nordöstliche Rußland gewisse individuelle Züge an, die es bereits im dreizehnten Jahrhundert von dem südlichen kleinrussischen Gebiete deutlich unterschieden. Jedoch kann zu dieser Zeit noch nicht von einer nationalen Besonderheit gesprochen werden. Die Verschiedenheit der Schicksale beider Gebiete und die dadurch bedingte abweichende geschichtliche Entwicklung — die großrussischen Fürsten huldigten dem Chan der Tataren, Kleinrußland geriet unter die Herrschaft Polens und wurde dadurch der west-

lichen Kultur näher gebracht — trug dazu bei, den Unterschied zwischen Groß- und Kleinrußland zu vergrößern, der im fünfzehnten Jahrhundert bereits zu einem offenen Gegensatz geworden war. Er äußerte sich auch hier, wie überall im Mittelalter, in der Religion. Zwar war sowohl die Kirche von Moskau als auch die von Kiew orthodox; erstere sah jedoch letztere als eine nicht im strengen Sinne rechtgläubige an — sie verhielt sich zu ihr als zu einer schismatischen, und Kleinrussen, die sich in Moskau ansiedelten, wurden noch einmal getauft. — Unter den Kleinrussen war das Bewußtsein ihrer nationalen Eigenart nie geschwunden. Nach der Union (mit der römisch-katholischen Kirche), die die Polen in der Hoffnung auf eine vollständige Verschmelzung des Kleinrussentums mit der polnischen Nation durchgesetzt haben (vgl. den bekannten Ausspruch „natione Polonus, gente Ruthenus“), fand das nationale Selbstbewußtsein der Kleinrussen seine letzte Zuflucht im Kosakentum, einer Art militärisch-kommunistischen Gemeinwesens, das sich in der „Zaporoger Siz“ am Dnjepr eine gewisse Autonomie unter eigenen Hetmanen zu bewahren wußte, und bekannt ist der Aufstand der Kosaken unter Bohdan Chmelnicki, der den Charakter eines Nationalkampfes zwischen dem ruthenischen und polnischen, dem orthodoxen und katholischen Elemente angenommen und die Selbständigkeit der Ukraine zum Ziele hatte. Ein tragisches Schicksal hatte es gefügt, daß jener ukrainische Nationalheld sich zur Erreichung dieses Zieles zuletzt an Rußland um Hilfe wandte und dem Zaren unterwarf — ein Schritt, der in der Folge zur Vernichtung des letzten Restes der nationalen Unabhängigkeit der Kleinrussen, des Kosakentums geführt hat. Das freie Kosakentum wird immer unfreier, die Versuche verschiedener Hetmane, zuletzt des Hetmans Mazepa, mit Hilfe des Schwedenkönigs Karls des Zwölften die alte Stellung wiederzugewinnen, scheiterten, und Katharina die Zweite hob die Autonomie der Kosaken gänzlich auf. Noch im Jahre 1791 versuchte Wassil Kapnist in einer geheimen Mission den preußischen Minister Herzberg für die Sache der Kosaken und der Ukraine zu interessieren. Vergebens. Ihr Schicksal war besiegelt. Es trat eine Zeit vollständiger nationaler Ohnmacht der Ukrainer ein. Schule und Kirche arbeiteten dem Russifizierungswerke in die Hände, auf daß „sich das Kleinrussische Volk mit dem großrussischen eins fühle“, und noch in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts konnte ein Minister dem Zaren versichern, „es gebe und werde auch keine ukrainische Nation geben“.

Am 24. November d. J. fand in Postawa unter Teilnahme der Intelligenz, der Geistlichkeit, einer Bauerndeputation und eines zahlreichen Publikums eine Feier zur Erinnerung an den fünfundsiebzigsten Todestag des ersten ukrainischen Dichters, Iwan Kottlarewski, statt. Vor dem Denkmal des Dichters, das dreißig Kränze, darunter sechs silberne mit ukrainischen Widmungen schmückten, setzte der Erzpriester des Ortes in einer in russischer Sprache gehaltenen Rede den Unterschied zwischen der urukrainischen und russischen Nationalität auseinander. Reden in ukrainischer Sprache waren vor dem Denkmal verboten; es gab jedoch

deren kein Ende im Theater, wo das Schauspiel des Dichters „Natalka Poltanka“ gegeben wurde, und hier erreichte die Begeisterung den Höhepunkt, als die Bauerndeputation auf der Szene erschienen war. Iwan Kollarewski ist der Vater der modernen ukrainischen Literatur, und mit ihm beginnen die Bestrebungen der Kleinrussischen Intelligenz nach einer nationalen Wiedergeburt des Ukrainertums. Dichter und Kritiker, wie Kwikta, Hrebinka und Taras Schewtschenko, vertraten die Idee eines ukrainischen Volkstums, sie waren sich jedoch nicht ganz klar über Tendenzen und Ziele der von ihnen ins Leben gerufenen Bewegung und schrieben auch russisch. Die russische Regierung war jedoch nicht gewillt, diese ursprünglich rein kulturelle Strömung zu dulden, und Ukase vom Jahre 1863 und 1876 verpönten die Verbreitung von Schriften in ukrainischer Sprache. Aus dem öffentlichen Leben, aus Kirche und Schule, Literatur und Wissenschaft schwand das volkstümliche ukrainische Wort, und die gebildeten Schichten kehrten reuig in den Schoß des Ruffentums zurück oder — wanderten nach Galizien aus, wo sie ihre Tätigkeit frei entfalten durften. Die Polen hatten nämlich in der ukrainischen Bewegung ein vorzügliches Mittel erkannt, sowohl Rußland als auch die ruthenische Nationalpartei, die mit ihnen in heftigem Kampfe stand und die die literarische und kulturelle Einheit der Ruthenen mit den Russen verkündete, zu schwächen, und begünstigten die Fraktion der Jung-Ruthenen oder Ukrainer, die von Rußland nichts wissen wollten und einem Ausgleich mit den Polen geneigt waren. Es beginnen die Träume von einer dreißig Millionen zählenden Ukraine von den Karpathen bis zum Ural, allmählich bildet sich eine wissenschaftliche ruthenische Literatur, und in den neunziger Jahren wird eine phonetische Rechtschreibung eingeführt. Mit der Zeit gewann die ukrainische Strömung die Oberhand und wurde auch von den Polen unabhängig. Heute führt sie den nationalen Kampf nach zwei Fronten, sowohl gegen das Polentum als auch gegen Rußland.

Das ist in Kürze die Genesis der ukrainischen Frage. In ihr kommt der alte Gegensatz zwischen Norden und Süden, zwischen Moskau und Kiew, zum Ausdruck und sie zeigt, daß er noch nicht endgültig zugunsten des ersteren entschieden ist. Dank dem konstitutionellen Leben in Österreich konnte die ukrainische Bewegung in Galizien einen politischen Charakter annehmen, in Rußland sich höchstens als kulturelle Strömung behaupten. Diesen kulturellen Separatismus der Kleinrussen empfindet aber Rußland als eine Gefahr. Es befürchtet, daß er zu einem politischen werden und in der Folge zu einer Ablösung der Ukraine von Rußland und zur Bildung eines „Königreiches Kiew“ mit 30 Millionen Kleinrussen oder zu einem Anschluß dieses Gebietes an Österreich führen könnte. Diese Befürchtung teilen sowohl die offiziellen als auch die oppositionellen Kreise in Rußland, und alle geben Österreich die Schuld an dem Entstehen dieser Frage, die die kulturelle und politische Einheit Rußlands zu zerreißen drohe. „Nicht bei uns,“ führte der konstitutionelle Demokrat

Miljukow in der Duma aus, „sondern in Österreich wurde ein kulturelles Zentrum geschaffen, welches mit jedem Jahre größeren Einfluß auf das nationale Leben in unserer Ukraine gewinnen muß.“ „Von Österreich fliegen die Funken des Separatismus in die russische Ukraine herüber,“ klagte ein anderer, und der Liberale, Peter Struve, wies in seiner Zeitschrift auf die Notwendigkeit hin, „energisch, unzweideutig und unnachlässig den Ideenkampf gegen das Ukrainertum aufzunehmen.“ Es ist selbstverständlich, daß die reaktionären Stimmen an Schärfe hinter den liberalen nicht zurückstehen.

Die ukrainische Frage ist im Sommer des vergangenen Jahres in eine neue Phase getreten. Eine kaiserliche Botenschaft an die parlamentarische Vertretung der Ruthenen Galiziens verhiess diesen eine eigene Universität. Die Haltung der Regierung in der Universitätsfrage und die zum ersten Male erfolgte Anwendung des Terminus „Ukrainischer Verband“ in der kaiserlichen Botenschaft hatten gezeigt, daß sich eine Neuorientierung unserer inneren Politik vorbereite, durch welche die Ruthenen, die Stammesgenossen der Ukrainer, an die österreichisch-ungarische Monarchie enger gefesselt werden sollen. Die Worte des Kaisers, der im jüngsten Delegationszirkle dem ruthenischen Delegierten gegenüber die Erwartung aussprach, daß die Wahlreform für den galizischen Landtag in einer die ruthenischen Wünsche berücksichtigenden Weise zustande kommen werde, scheinen diesen Kurs bekräftigen zu wollen. Der Gegensatz zu Rußland, wo die Verbreitung von in ruthenischer Sprache gedruckten Bibeln heute noch strafbar ist, springt in die Augen. Ukrainische Vereine in Rußland forderten in Telegrammen das Präsidium des Ruthenenklubs auf, im Kampfe um die Universität auszuharren, und dieses wandte sich nun mit folgendem Manifeste an die Nation: „Die ukrainische Universitätsfrage ist nicht bloß eine Angelegenheit der österreichischen Ukraine. Diese Frage ist deshalb mit einer solchen Wucht in den Vordergrund getreten, weil sie die ganze Ukraine von den Karpathen bis zum Don betrifft. Ganz Europa, die ganze zivilisierte Welt werden solange nicht in Sicherheit sein, bis dem räuberischen Vormarsche des Zarentums gegen den Westen ein Damm entgegengesetzt wird, bis die vom Zarentum in Sklavenketten geschmiedeten Nationen die Kraft gewinnen, das zarische imperium — dieses schrecklichste Gefängnis der Völker, zu sprengen. Indem wir für die ukrainische Universität kämpfen, die ein Zentrum des geistigen Lebens der ganzen Ukraine bilden wird, kämpfen wir nicht nur für unsere gerechte Sache, für die eigene Sprache und eine schöne Zukunft der Ukraine, sondern auch für den Fortschritt und die Freiheit der Welt, für die allgemeine Kultur.“ Eine ruthenische (kleinrussische) Universität in Galizien, so kalkulieren die Ruthenenführer, müßte auf alle Kleinrussen eine mächtige Anziehungskraft ausüben, der Mittelpunkt der ukrainisch-nationalen Aspirationen werden, alle Gelüste Rußlands nach einer Annexion Galiziens ersticken, Österreich aber im Falle eines kriegerischen Konfliktes mit Rußland wertvolle Bundesgenossen in der Ukraine schaffen. Sie machen den angeblich im Jahre 1886 (als

unsere Beziehungen zu Rußland wegen der bulgarischen Frage aufs äußerste gespannt waren und sich das Gerücht verbreitet hatte, das in Socal stationierte Dragonerregiment des Obersten Zaleski werde in der Ukraine einem Einfall der Kosaken in Galizien zuvorzukommen (suchen) als strategische Operation in Aussicht genommenen „Zug gegen Kiew“ zur Grundlage einer großukrainischen Ideologie, indem sie Österreich auf die Expansion zum Schwarzen Meere verweisen. Im Falle eines Krieges mit Rußland wäre es demnach Aufgabe unserer Armee als Befreierin in der Ukraine zu erscheinen. —

Der bekannte Czekenführer Kramarz warf im Jahre 1911 der österreichischen Regierung vor, daß sie sich der ukrainischen Bewegung für weitreichende Ziele bediene. Der Panflawist Menschikow hinwieder meinte, die russische Regierung sei zu liberal, als daß sie die große Gefahr seitens dieser revolutionären Strömung für den Staat gehörig einschätze. Beide haben Unrecht. Die friedlichen Ziele unserer auswärtigen Politik sind bekannt und mit den realen Interessen der Monarchie zu sehr verknüpft, um großukrainische Bestrebungen zu fördern und dadurch Rußland Verlegenheiten zu bereiten — wir wären schon froh, wenn es uns in Ruhe ließe. Das ukrainische Element bedeutet jedoch für Österreich den Schutz seiner östlichen Grenze, ein Schutz, wichtiger als fünf Armeekorps und ein stattlicher Festungsgürtel. Daß ein solcher Schutz Österreich-Ungarn wirklich not tut, lehrt die russophile und orthodoxe Propaganda, die von Rußland aus unter der ruthenischen Bevölkerung systematisch betrieben wird. Mitten in die österreichisch-russischen Freundschaftsbemühungen fällt der Prozeß gegen russische Agitatoren in Marmaros-Sziget, denen Aufreizung der ruthenischen Bevölkerung in einigen Komitaten Nordungarns gegen die griechisch-katholische Religion, ferner Aufwieglung gegen die territoriale Integrität des ungarischen Staates sowie gegen das gesetzliche Herrscherrecht des ungarischen Königs zur Last gelegt wurde. Es fehlte nicht an Bemühungen, diesen Prozeß der zukünftigen Freundschaft mit Rußland zuliebe niederzuschlagen; die Eröffnungen, die der ungarische Justizminister im ungarischen Reichstage darüber machte, lassen jedoch die Größe der Gefahr, die von dieser Seite droht, mit aller Deutlichkeit erkennen. In manchen Gemeinden sind 400 bis 500 Personen zum orthodoxen Glauben übergetreten. Es wurden Broschüren verteilt, in denen der heilige Zar angerufen wird, hierher zu kommen und die Ruthenen zu befreien; die Ruthenen würden dann ihre Waffen wegwerfen, die Armee verlassen und eine Katastrophe herbeiführen. Die Agitatoren standen, wie festgestellt wurde, mit vermögenden und einflussreichen russischen Persönlichkeiten in Verbindung und erfreuten sich der materiellen Unterstützung russischer Bischöfe und Klostervorstände. Den Krieg der Balkanstaaten gegen die Türkei stellten sie der Bevölkerung als einen Angriff Rußlands gegen die Türkei hin und verbreiteten die Nachricht, daß sich Rußland nach Beendigung dieses Krieges gegen Österreich-Ungarn wenden wird, um die Ruthenen zu befreien.

Man könnte einwenden, daß bei den bekannten magyarischen Regierungsmethoden eine Anklage wegen Aufreizung gegen die Staatsgewalt leicht konstruiert

ist. Aber auch in Österreich wird seit Jahren über die russische Propaganda in Galizien geklagt, und sie hat bereits im Jahre 1909 das österreichische Parlament beschäftigt. Seit der Einführung des allgemeinen Wahlrechts in Österreich, das den „Ukrainern“ zu fast sämtlichen ruthenischen Mandaten verhalf, wimmelt es in Galizien von russischen Spionen, und die nationalistischen Blätter in Rußland widmen den „durch die Dummheit der russischen Diplomatie unter das germanische (will sagen: österreichische) Joch geratenen Russen“ ein bedenkliches Interesse. Schon hat einmal das Organ des Ministeriums des Äußeren, das Wiener Fremdenblatt der *Nowoje Wremja* den Rat erteilt, an der Klinker der österreichischen Tür nicht zu rütteln, sonst müßte die freche Hand mit der ganzen Wucht der Macht der rechtmäßigen Besitzer zurückgeschlagen werden. Ein Zeichen der russischen Wühlarbeit ist der in Nr. 30 869 der *Times* erschienene wehklagende und jammernde Artikel des Grafen Bobrinski über die Verfolgung des orthodoxen Glaubens in Galizien. Auf dem „VI. slawischen Bankette“ in Petersburg, das im Mai 1912 unter dem Vorsitz des Generals Skugarewski stattfand, wurde beschlossen, ein Memorandum über die Handhabung der österreichischen Verfassung an die europäische Presse zu versenden. In einer Denkschrift, die im Juni 1912 unter den Dumaabgeordneten zirkulierte, wurde über die „Unterdrückung“ der „Russen“ in Galizien Klage geführt und die Zentralregierung in Wien beschuldigt, die „ukrainischen“ Bestrebungen zu fördern, die das Ziel verfolgen, „das Jagellonische Königreich von Meer zu Meer wieder aufzurichten“. Ist dies auch Unsinn — gerade gegen die „jagellonische Idee“ richtet sich in erster Reihe die ukrainische Nationalbewegung, die von einer Wiederherstellung Polens in den alten Grenzen nichts wissen will — so steckt darin Methode. Hat doch der Referent der Kommission des russischen Reichsrates über die Chelmvorlage ausgeführt, das Chelmgebiet sowie auch das Gebiet von Kiew, Podolien und Ostgalizien sei vor der Teilung Polens russisches Gebiet gewesen.

Die Leiden des „Karpathenrußlands“ sind gegenwärtig ein beliebtes Thema, das in nationalistischen russischen Kreisen erörtert wird. Die Petersburger *Wjedomosti* veröffentlichten einen Aufruf des russophilen Agrarvereines in Lemberg „*Milniczyj Sojuz*“ über den Notstand in Galizien. In dem Aufrufe heißt es, die österreichische Regierung habe den russischen Bauern jede Unterstützung verweigert, um diese für die Anhänglichkeit an die Tradition der Väter und für die Treue gegen die „russische Staatsidee“ zu bestrafen. „Die russischen Bauern sind jetzt ganz verlassen. Nur die eine Hoffnung blieb ihnen, daß dem russischen Volke in Galizien (*Rus' halicka*) die Brüder des großmächtigen Rußland helfen werden, um es vom Hungertode zu erretten und zu verhüten, daß die uralte russische Erde in die Hände der Feinde falle.“ Der „Galizisch-russische Verein“ veranstaltete in dieser Angelegenheit eine Versammlung, in welcher der russophile österreichische Reichstagsabgeordnete Marlow und der Parteichef Dudykewicz, der in Galizien unter dem Spitznamen „russischer Ambassador“

bekannt ist, als Redner auftraten und die einen durchaus agitatorischen Charakter hatte.

Von einem Chore wurde das Lied des galizisch-russischen Dichters Bergun, „Beim Reliquienschein eines heiligen Landsmannes“, d. i. des Metropoliten Peter von Moskau, gesungen. Es ist dies ein Gebet zum heiligen Peter um Befreiung Galiziens von fremdem Joch. Und Stolypin, der Bruder des verstorbenen Ministerpräsidenten, benutzte die Anwesenheit der österreichischen Abgeordneten in Petersburg dazu, um in der Nowoje Wremja auf eine im Petersburger Adelskasino veranstaltete Kinovorstellung „Die Leiden der Ruthenen in Galizien“ aufmerksam zu machen, und schrieb: „Wollt ihr hören, wie Rechtgläubige gemartert werden, wollt ihr sehen, wie vor Rußland sich tief diejenigen unserer Brüder neigen, die das wiedererstandene, mächtige Rußland nicht unter seine Flügel nehmen und mit seinem Schutze schirmen konnte? Geht Sonntag am Tage in die Adelsversammlung. Was ihr an der Vorstellung nicht verstehen werdet, das werden euch Bobrinski, Rakowitsch und der Abgeordnete des österreichischen Parlaments, Markow, in eine zivilisierte Sprache übertragen. Versäumt nicht das seltene Schauspiel: ein Stiergefecht ist im Vergleich zu ihm — nichts, ein Zeitvertreib von Kindern. Hier wird auf der Arena weder Pferde- noch Stierblut zu sehen sein, dafür aber werdet ihr bis zum Entsetzen fühlen, wie dort bei den Karpathen Menschen im ungleichen Kampf dahinschwimmen und Leben verlöschen in der letzten Hoffnung auf die Gnade Gottes und den schmerzvollen Trost der Märtyrerkrone im Jenseits.“ Den Märtyrern und Bekenner der orthodoxen Kirche in Galizien und Ungarisch-Ruthenien hatte bereits im Frühjahr eine Versammlung des Galizisch-russischen Vereins die Gefühle ihrer innigsten Bruderliebe ausgedrückt und in einer Resolution verlangt, der Heilige Synod in Petersburg möge in allen orthodoxen Kirchen Rußlands und Amerikas Gebete für den seligen Frieden der in Galizien und Ungarn zum Tode gemarterten und Erleichterung der Leiden der dortselbst gequälten und eingekerkerten Bekenner der Orthodorie anordnen; die gleiche Bitte sei an alle Patriarchen und Vorstände autokephaler orthodoxer Kirchen zu richten. Die russische Regierung wurde ferner aufgefordert, sie möge unter Voranhaltung der historischen Mission Rußlands Mittel und Wege zur Hintanhaltung der unmenschlichen Leiden der Bekenner des orthodoxen Glaubens und Herstellung der Glaubensfreiheit für diesen in dem Maße, als sich derselben die Lateiner im russischen Rußland erfreuen, ausfindig machen. Jetzt hat der Heilige Synod in allen Kirchen Rußlands Sammlungen für die leidenden Russen Galiziens angeordnet, und der Rubel wird nun unter der Maske der Wohltätigkeit offen rollen dürfen und Sympathien für den russischen Staat unter den Ruthenen werden. Der nämliche Verein gibt eine Zeitschrift *Rotrußland* heraus, die die „russischen Bewohner der Karpathenländer“ einladet, ihre Beiträge über Angelegenheiten des „unterjochten Rußlands“ einzusenden.

Das Ziel dieser Agitationen? Ein näheres: ein Gegengewicht gegen die ukrainische Bewegung zu schaffen; ein ferneres: die Einnahme Galiziens, um den ukrainischen Separatismus ausrotten zu können. Im Jahre 1625 schilderte der Luzker Bischof Jssakj dem Zaren Michail Romanow die fürchterlichen Leiden des rechtgläubigen ruthenischen Volkes in der Ukraine, in Wolhynien, in Podolien und in Galizien und stellte an ihn die Bitte, der rechtgläubige Zar möge das ganze ruthenische Land von dem Karpathengebirge bis zum Donflusse unter sein mächtiges Zepter nehmen. „Es wird die Zeit kommen,“ gab der Zar zur Antwort, „und diese ist nicht mehr ferne, wo Moskau sich erheben wird, um euch zu befreien; keineswegs wird es euch unter dem Drucke der bösen Katholiken und unter der Last des schweren polnischen Joches zugrunde gehen lassen. Fasset Mut, habet einige Zeit Geduld und erwartet zuversichtlich unsere Hilfe!“ Die Methoden der russischen auswärtigen Politik sind sehr alt. Rußland hatte in Polen eine Dissidentenfrage geschaffen, die ihm den Vorwand bot, sich in die inneren Angelegenheiten des Landes einzumischen, es wendet nun die alterproben Methoden gegen Österreich an: „Immer deutlicher,“ schreibt das liberale ruthenische Tagblatt Dilo, „nachdrücklicher, geradezu demonstrativ und provokatorisch ist die Sprache Rußlands und der galizischen Agenten Rußlands, daß dieses sich für die Einnahme Galiziens vorbereite. . . . Das Lemberger russenfreundliche Tagblatt Prikarpatzkaja Rus spricht in der neuesten Nummer von dieser Vorbereitung so, als ob schon morgen der Habsburger Monarchie die letzte Stunde schlagen sollte und die russische Armee schon an der Grenze auf die Einnahme Galiziens wartet. Seit einiger Zeit wird in den Spalten des Tagblattes Prikarpatzkaja Rus eine Debatte darüber geführt, was die galizischen Russen von Rußland zu erwarten haben. Einer von den Teilnehmern an dieser Erörterung, der sich ‚Argus‘ unterschreibt, trat gegen Rußland mit dem Vorwurfe auf, daß die Ruthenen Galiziens von dem offiziellen Rußland enttäuscht wurden und das nationale Rußland noch zu träge sei, um sich für Galizien zu interessieren. Auf diesen Vorwurf antwortet in der neuesten Nummer des Tagblattes Prikarpatzkaja Rus ein gewisser A. Woznesenski aus Petersburg, anscheinend eine sehr informierte Persönlichkeit: Argus irrt sich. Das offizielle Rußland interessiert sich für die galizische Frage mehr, als man in Österreich und sogar in Rußland selbst glaubt. Ich habe dafür Beweise, die in der österreichischen Presse zu veröffentlichen nicht vorteilhaft ist, jedoch in Rußland vielen bekannt sind. Die ganze Sache besteht darin, daß erstens das offizielle Rußland viele Pläne zu verheimlichen versteht und zweitens die russische Kultur und Korrektheit oft nicht erlauben, dasjenige zu sagen, was beabsichtigt wird. Deshalb wurden auch in Rußland während der Mobilisierung, die gegen Österreich gerichtet war, alle antiösterreichischen Demonstrationen verboten. Daraus wird gewiß niemand in Österreich schließen, daß die russische Regierung mit der österreichischen übereinstimmt. Es ist klar, daß man die Provinzbeamten in die Pläne der Zentralregierung nicht einweicht, und deshalb sind sie betreffs der

galizischen Frage unrichtig informiert. Aber ich weise bestimmt jeden Vorwurf zurück, daß das offizielle Rußland diese Frage nicht recht auffasse. Das offizielle Rußland beschäftigt sich mit diesem Plane schon lange Zeit. — Der Verfasser mahnt zum Schluß die galizischen Ruthenen, daß man nur Geduld haben müsse, denn Rußland warte nur einen günstigen Moment ab.“ Der ehemalige österreichische Ministerpräsident, Baron Beck, meinte jüngst in der österreichischen Delegation, daß es im zwanzigsten Jahrhundert wegen der serbischen Frage möglicherweise zu einem Kriege zwischen Österreich und Rußland kommen werde, wobei er sich auf das Werk Kurapatkins „Die Aufgaben der russischen Armee“ berief. Wenn man jedoch die russische Propaganda in Galizien, die antiösterreichischen Demonstrationen in Petersburg, die Rolle Rußlands im Balkanbunde im Zusammenhang betrachtet, so kommt man zur Überzeugung, daß wir nicht notwendigerweise nach Serbien gehen müssen, um Händel mit Rußland zu haben, daß vielmehr die Kriegsgefahr vom Norden droht und der Süden ihre eigentliche Ursache nur verhüllt.

Freilich, die Balkanfragen stehen angeblich der österreichisch-russischen Freundschaft nicht mehr im Wege, und warum sollen sich nicht beide Staaten auch über die ukrainische Frage verständigen können? Die weitgehende Autonomie, die Österreich den Polen in Galizien gewährt hatte, widerstrebte ja auch einst den russischen Interessen, und doch war es gelungen, ihr die Spitze, die gegen Rußland gerichtet schien, abzubrechen! Solche Erwägungen verkennen, daß die polnischen Verhältnisse in Galizien bereits Zeit genug hatten, sich zu stabilisieren, die ukrainische Frage aber erst jetzt aus dem latenten Stadium herauszukommen beginnt. Im übrigen hat es Rußland jederzeit in der Hand, die polnischen Verhältnisse zum Schaden Österreichs zu verwirren und durch Annäherung an die Polen, die in der ukrainischen Bewegung ohnehin eine Bedrohung ihrer herrschenden Stellung in Galizien erblicken, diese alten Feinde Rußlands zu gewinnen. Denn schließlich ist der Separatismus der zehn Millionen Polen für Rußland lange nicht so gefährlich wie jener der dreißig Millionen Kleinrussen. Die russische Orientierung der polnischen Politik ist keine Schimäre. Wer Gelegenheit hat, die publizistische Tätigkeit des führenden polnischen Organs *Slowo Polskie* in Lemberg zu verfolgen, wie vorsichtig, wie geschickt und mit welcher Ausdauer es die öffentliche Meinung für eine Revision der polnischen Politik Rußland gegenüber bearbeitet, wird über die Früchte dieser Tätigkeit nach zehn Jahren nicht erstaunt sein. Wollen doch schon heute die ostgalizischen polnischen Autonomisten und ihr Anhang, die Allpolen, in eine Wahlreform für den galizischen Landtag nur unter der Bedingung willigen, daß den russophilen Ruthenen eine entsprechende Vertretung gesichert werde — auf Kosten der staatsstreuen Ukrainer. Und das sonst polenfeindliche, nationalistische russische Blatt *Kowoje Wremja* wird wissen, warum es die Wahlreformstürmer im polnischen Lager in Schutz nahm, als es schrieb: „Die (österreichische) Regierung will ihre Macht sogar den Polen zeigen, wenn sie im

Namen gut oder schlecht verstandener nationaler polnischer Interessen nicht auf die Forderungen der Regierung einzugehen wagen.“ Nicht umsonst hatte der ehemalige russische Zensor in Kiew in seinem Buche: „Die ukrainische Bewegung als gegenwärtige Etappe des südrussischen Separatismus“ freie nationale Schulen für die Polen in Rußland gefordert, sowie den Anschluß der drei polnischen Bezirke des Gouvernements Grodno an Kongreßpolen zur Entschädigung für die Abtrennung des Chelmegebietes. Er meinte, daß sich dann bei freundschaftlicher Hilfe der regierenden polnischen Kreise in Galizien die Zulassung der russischen Sprache in den Schulen Ostgaliziens als nichtobligater Gegenstand würde erwirken lassen. Nach weiteren Erfolgen der russischen Kultur in Galizien wäre es schon Sache der einheimischen Bevölkerung, die Anerkennung des Russischen als Landessprache anzustreben.

Kotkowzow hat recht: der Wege, auf welchen sich die slawischen Ströme in das russische Meer ergießen können, sind sehr viele — und es gibt auch einen solchen für den polnischen Strom\*). „Nicht das Bündnis mit Deutschland und Italien, das in der letzten Krise sich als sehr unzuverlässig zu erweisen schien, kann der Monarchie Heil bringen, sondern ein geordnetes, auf gegenseitige Zugeständnisse und Vertrauen basiertes Verhältnis zu Rußland kann die Monarchie stärken und ihr dauernde Existenz sichern, was gewiß von allen Völkern der Monarchie heiß gewünscht wird,“ diese Worte des russophilen Abgeordneten müßten unseren maßgebenden Kreisen eine hinreichende Warnung vor solchem Heile sein. Selbst wenn Rußland, wie dies im Zusammenhange mit der Mission des neuernannten russischen Botschafters in Wien, Herrn von Schebeko gemeldet, allerdings auch bereits dementiert wurde, für die gesetzliche Anerkennung der russischen Sprache und der Unterstellung der orthodoxen Kirche in Galizien und Ungarn unter dem Petersburger Heiligen Synod sich verpflichten sollte, niemals

\*) Nachdem die Vorlage über die Reform der Städteverwaltung in Kongreßpolen, die der polnischen Sprache gewisse Rechte einräumen wollte, im russischen Reichsrat gefallen war, veröffentlichte die Nowoje Wremja ein Geheimabkommen Stolypins mit den polnischen Dumaabgeordneten aus dem Jahre 1907, in dem sich letztere verpflichteten, auf die polnischen Führer in Galizien dahin einzuwirken, daß die Polen dem Kampfe für die Rechte der russophilen Ruthenen keinen Widerstand entgegensetzen. Dafür versprach ihnen Stolypin, in den gesetzgebenden Körperschaften die städtische und die Landesautonomie für die Gouvernements Kongreßpolens durchzuführen. Interessant ist die Feststellung der Zeitung Nowy Brzd, daß der ehemalige Führer der polnischen Dumafraktion während des russisch-österreichischen Konfliktes in Galizien gewesen ist, um bei den Polen für eine russische Orientierung Propaganda zu machen. Für die polnische Landesautonomie sprachen sich im Jahre 1911 Mentschikow, Sobolewskij, Nowajskij — lauter Repräsentanten der nationalistischen Rechten — aus. Welche Ziele die polnisch-russische Annäherung verfolgt, erhellt aus jener Mitteilung des Golos Moskwy, die zum Ausgangspunkt unseres Leitartikels in Heft 51 „Russische Polenpolitik“ genommen wurde und wonach der französische Generalstab in einem besonderen Memorandum die Aufmerksamkeit der russischen Regierung darauf gelenkt habe, daß ein Einvernehmen zwischen Russen und Polen eine *conditio sine qua non* des Sieges der Tripelentente über den Dreibund sei.

Der Herausgeber

etwas gegen die Integrität Galiziens zu unternehmen, so wäre damit für die Monarchie nicht viel gewonnen. Die ukrainische Frage kann immer eine solche Wendung nehmen, daß sich daraus gefährliche Verwicklungen ergäben und die Existenz Österreichs von seiten Rußlands bedroht würde. Könnte doch Österreich bei aller Willfährigkeit russischen Wünschen gegenüber diese Frage gar nicht aus der Welt schaffen — und das ist die für Rußland einzig annehmbare Lösung! Und kann Rußland auf einen Sieg der großen „slawischen Idee“, der Vereinigung aller Slawen unter dem Zepher des rechtgläubigen Herrschers, hoffen, bevor der Titel des russischen Kaisers, „Zar aller Rußen“ (wsieja Rusi) verwirklicht ist? Kann das Zarentum auf sein unveräußerliches Attribut, als Schutzherr aller Rechtgläubigen aufzutreten, verzichten und sich jeder Einmischung in die inneren Verhältnisse der Staaten mit orthodoxer, slawischer Bevölkerung enthalten? Eine Entente mit Rußland würde Österreich als den schwächeren Teil zu einem Vasallenstaate Rußlands herabdrücken, und die Zeiten könnten sich wiederholen, da der russische Kaiser dem englischen Botschafter sagen konnte: „Sie müssen wissen, daß, wenn ich von Rußland spreche, ich zugleich von Österreich spreche.“ Und die Freundschaft mit Rußland — wie lange würde sie denn anhalten? Rußland hat schon einmal einem alten mächtigeren und zuverlässigeren Freunde die Tür gewiesen, einem Freunde, mit dem es gar keine streitigen Interessen hatte und den, wie Bismarck bekannte, selbst ein vollständiges Indienstellen seiner Politik in die russische nicht vor „vollständigen Kriegsdrohungen von der kompetentesten Seite“ geschützt hatte. Zwischen Österreich und Rußland wird aber immer die ukrainische Frage stehen. Wie leicht könnte sie jederzeit den Anlaß bieten, daß Österreich die russische Freundschaft gekündigt wird. Nicht Eroberungsfucht, sondern ein zwingendes Gebot der Selbsterhaltung nötigt Rußland, auf die Angliederung Galiziens hinzuwirken; denn die ukrainische Bewegung droht, ihm ein Drittel seiner Bevölkerung abwendig zu machen und es vom Schwarzen Meere auszuschließen. Österreich braucht diese Bewegung gar nicht zu fördern; seine Schuld Rußland gegenüber besteht darin, daß es als Staat, in dem jede Nation die Möglichkeit hat, sich frei zu entwickeln, die nationalen ukrainischen Aspirationen nicht unterdrücken, die zum nationalen Selbstbewußtsein erwachten Ukrainer nicht wieder zu Nationalrussen machen kann. Und weil in dem alten Streite zwischen Moskau und Wien Österreich es immer in der Hand haben wird, seinen Einfluß zugunsten des letzteren in die Waagschale zu werfen — und dies muß man zugeben, auch wenn man den Standpunkt einnimmt, daß der „wohlgesinnte katholische Kaiser an der Donau“ dem rechtgläubigen „weißen Zaren“ bei den orthodoxen Ukrainern in Rußland im Grunde nicht gefährlich werden kann\*) — wird Rußland, um dieses Damoklesschwert unschädlich zu

\*) Das Organ der ukrainischen Intellektuellen Snip in Charkow schrieb gelegentlich der Erörterung der Univeritätsfrage: „Das Werben um die Sympathie des russischen Volkes,

machen, stets auf eine Schwächung Österreichs hinarbeiten, ob es mit ihm in Freundschaft lebt oder nicht. Mag Österreich, verärgert über die gescheiterte Revision des Bukarester Friedensvertrages, neue Wege seiner auswärtigen Politik suchen, es bleibt auch 1913 wahr, was Fürst Bismarck 1889 ausgeführt hatte: „Bulgarien, das Ländchen zwischen Donau und Balkan, ist überhaupt kein Objekt von hinreichender Größe, um daran die Konsequenzen zu knüpfen, um feinetwillen Europa von Moskau bis an die Pyrenäen und von der Nordsee bis Palermo hin in einen Krieg zu stürzen, dessen Ausgang kein Mensch voraussehen kann; man würde am Ende nach dem Kriege kaum mehr wissen, warum man sich geschlagen hat.“ Und ebenso wahr ist es, daß Österreich den vollen Schutz seiner großmächtigen Existenz nur im Bündnisse mit dem Deutschen Reiche finden kann, das allein den Frieden zwischen den drei Kaisermächten zu sichern vermag. So gewiß Österreich sich in Widerspruch mit den Grundlagen seines Daseins setzt, wenn es sich vom Dreibund ab und Rußland oder den Westmächten zuwendet, so gewiß wird Österreich seine Politik auf den Dreibund stützen oder — es wird nicht sein.

die Äußerungen des österreichischen Thronfolgers (?) werfen die Frage auf, was ärger sei, die süßen Worte der österreichischen Regierung oder die gerade, brutale Sprache Rußlands. Die Absicht Österreichs ist es, die im ruthenischen Volke schlummernde Energie wieder einzulassen. Der Unterschied ist bloß der, daß die österreichische Regierung uns den Polen ausliefert und die russische Regierung den Russen.“ Dazu wurde begreiflicherweise von einem polnischen Blatte in Lemberg bemerkt: „Die Fragestellung des ukrainischen Organs zeigt deutlich, daß den Ruthenen in Rußland die moskowitzische Faust sympathischer wäre, wenn sie etwas weniger brutal sein wollte, daß sie instinktiv nach Rußland gravitieren und daß der Antagonismus gegen das russische Reich bloß in den Köpfen eines minimalen Prozentsatzes der dortigen Ruthenen spukt. Bei der geringsten Milderung der russischen Unterdrückung werden die dortigen Ukrainer bereit sein, mit Rußland in einer Front zu kämpfen. Dann werden sich die österreichischen Kalkulationen als falsch erweisen, noch mehr, Österreich wird dort einen heftigen Gegner finden, wo es einen Freund und Verbündeten zu finden hoffte.“

